Dominik Groß

Lexikon der Zahnärzte und Kieferchirurgen im „Dritten Reich“ und im Nachkriegsdeutschland

Praktiker und Standespolitiker, Bd. 2 (F–I)

HENTRICH & HENTRICH

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de/ abrufbar.

© 2025 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Capa-Haus
Jahnallee 61
04177 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
http://www.hentrichhentrich.de

Korrektorat: Philipp Hartmann
Gestaltung: Ulrike Vetter

1. Auflage 2025
Alle Rechte vorbehalten
Printed in the EU
ISBN 978-3-95565-739-0

Inhalt

Vorwort 7

1. Kurzbiografien 13

2. Abkürzungen 1139

3. Quellen und Literatur 1149

4. Verzeichnis der Porträtbilder 1311

5. Personenverzeichnis 1319

Verzeichnis der im Band biografierten NS-Verfolgten 1363

Vorwort

Der vorliegende Band setzt die 2022 initiierte Lexikonreihe zu den Fachvertretern der Zahnheilkunde im „Dritten Reich“ und im Nachkriegsdeutschland fort.[1] Während die ersten beiden Bände (2022 und 2023) den zahnärztlichen „Hochschullehrern und Forschern“ gewidmet waren, fokussierte sich der dritte, 2024 veröffentlichte Band auf „Praktiker und Standespolitiker“ mit den Anfangsbuchstaben (Nachnamen) A bis E. Ebendiese Personengruppe nimmt auch dieser neue Band in den Blick: Er verzeichnet 640 Fachvertreter aus Praxis und Standespolitik mit den Anfangsbuchstaben F bis I.

Das gesamte Lexikonprojekt ist das Ergebnis einer bis in die 1990er Jahre zurückreichenden Beschäftigung mit der Geschichte der Zahnheilkunde und der Rolle ihrer Fachvertreter im „Dritten Reich“: In den vergangenen 30 Jahren konnten nach und nach mehrere Tausend historisch bedeutsame Zahnbehandler identifiziert werden. Ziel war es, die Biografien dieser Personen sukzessive zu rekonstruieren. Dies geschah zunächst handschriftlich (in Form eines Zettelkastens) und späterhin dann in elektronischer Form. Als Datenquellen dienten Archivdokumente, die verfügbare Sekundärliteratur, Online-Texte und -Bilder sowie sonstige Funde aus dem Internet.

Die Kriterien für die Auswahl der Personen dieses Bandes entsprechen dem des Vorgängerbandes[2]: Verzeichnet sind wiederum Zahnärzte, Dentisten und MKG-Chirurgen [historisch: Kieferchirurgen], die das „Dritte Reich“ als Erwachsene erlebten (Geburtsjahrgänge 1920 und älter[3]).[4] Dabei stellen die Vertreter des heute „ausgestorbenen“ Berufsstandes der Dentisten (und sonstiger primär nicht approbierter Zahnbehandler) immerhin 13,4 Prozent der hier biografierten Personen (n = 85). Wie bei den vorherigen Bänden stammt das Gros der Fachvertreter aus Deutschland und Österreich – zentrale geografische Bezugspunkte waren das Deutsche Reich und die Erste Republik Österreich bzw. (von 1938 bis 1945) das „Großdeutsche Reich“ sowie in der Nachkriegszeit dann die Staaten Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik und Republik Österreich. Hinzu kamen Berufsvertreter aus benachbarten Staaten, die im besagten Untersuchungsraum wirkten und dort fachliche Bekanntheit erlangten.

Während bei der lexikalischen Erfassung der „Hochschullehrer und Forscher“ (Bände 1 und 2) *Vollständigkeit* angestrebt wurde – wobei letztlich 551 Personen mit einem dement-

---

1 Wie in den vorausgegangenen Bänden wird allein aus Gründen des Leseflusses das generische Maskulinum verwendet; es sind jedoch stets beide Geschlechter gemeint.

2 Groß (2024).

3 Nur in besonders begründeten Fällen wurden auch Zahnbehandler der Geburtsjahrgänge 1921 und 1922 berücksichtigt.

4 Nicht einbezogen wurden demgegenüber reine Zahntechniker („Labortechniker“), d. h. Personen, die mit großer Sicherheit zu keinem Zeitpunkt eine (dentistische) Tätigkeit am Patienten ausführten. Gleiches gilt für Studierende der Zahnheilkunde, die ohne Abschluss blieben. Inkludiert wurden demgegenüber Personen, die in den verfügbaren Quellen teilweise als Zahntechniker, teilweise aber auch als Dentisten geführt bzw. die z. T. als Studierende der Zahnheilkunde und z. T. als examinierte Zahnärzte geführt wurden. Beispiele hierfür sind Fritz Geiler bzw. Lothar Fendler.

sprechenden biografischen Fokus eruiert und mit eigenen Biografien verzeichnet werden konnten –, erschien dieses Ziel bei der aktuellen Reihe zu den „Praktikern und Standespolitikern" weder erreichbar noch sinnvoll. Schließlich liegt die Gesamtzahl der im Untersuchungs(zeit)raum tätigen Fachvertreter im sechsstelligen Bereich.

Um in den vorliegenden Band aufgenommen zu werden, mussten die Betreffenden vielmehr mindestens eines der folgenden vier Einschlusskriterien erfüllen:

(1) Status als NS-Verfolgte[5]: Sämtliche eruierbaren Fachvertreter, die im „Dritten Reich" aus rassistischen und/oder politischen Gründen verfolgt wurden und/oder sich im Widerstand engagierten, sind in diesem, den drei vorherigen und den geplanten noch folgenden Bänden mit den Anfangsbuchstaben J bis Z erfasst. Da es ein zentrales Anliegen dieser lexikalischen Reihe ist, den Opfern des Nationalsozialismus ein Gesicht zu geben und sie so dem Vergessen zu entreißen, wurde bei den NS-Verfolgten besonderer Wert auf möglichst vollständige Erfassung gelegt. Die besagte Gruppierung stellt dementsprechend auch die absolute Mehrheit der hier verzeichneten Personen (n = 355 von 640; 55,5 Prozent). Dem skizzierten Anliegen gemäß wurden hierbei auch Personen inkludiert, deren Vitae *nur teilweise* rekonstruiert werden konnten.
Letztlich konnten in dieser Kategorie viele Biografien von NS-Verfolgten erstmals präsentiert oder aber gegenüber dem bisherigen Forschungsstand deutlich erweitert bzw. (in Teilen) inhaltlich präzisiert bzw. überarbeitet werden.[6] Dort, wo die biografische Rekonstruktion nur fragmentarisch gelang, liefern die eruierten Fakten zumindest Anhaltspunkte für weiterführende Untersuchungen. Hier ist zu hoffen, dass das Personenlexikon weitere Forschungsimpulse setzt.

(2) Status als NS-Täter bzw. NS-Propagandist[7]: Aufgenommen wurden des Weiteren diejenigen Fachvertreter, die im „Dritten Reich" in der (Fach-)Öffentlichkeit als Anhänger des NS-Regimes hervortraten bzw. die nationalsozialistische Ideologie durch (verschriftlichte) Worte und/oder Taten beförderten. Ihr Anteil liegt in diesem Band bei 18,3 Prozent (n = 117). Beim Gros der Fachvertreter dieser zweiten Kategorie handelte es sich um Zahnärzte, Kieferchirurgen oder Dentisten, die sich der Waffen-SS angeschlossen hatten. Auch bei dieser Gruppierung wurde Vollständigkeit angestrebt – wenngleich anzunehmen ist, dass ein (hoffentlich kleiner) Teil dieser nationalsozialistisch agierenden Fachvertreter nicht erfasst wurde. Letzteres ist schon deshalb nicht auszuschließen, weil die zahlenmäßig riesige Gruppe der „Praktiker" insgesamt weniger Spuren in den (gedruckten) Quellen und der Sekundärliteratur hinterlassen hat als diejenige der Hochschullehrer und Forscher.
Schlussendlich sind viele Personen aus dieser zweiten Gruppe im vorliegenden Band erstmals mit einer Kurzbiografie erfasst. Auch hier ist zu hoffen, dass diese lexikalischen Angaben ihrerseits Anknüpfungspunkte für weitergehende Forschungen liefern.[8]

---

5 Zum zugrunde gelegten Verständnis von „NS-Verfolgten" bzw. „NS-Opfern" vgl. Kapitel 1 des ersten Lexikonbandes: Groß (2022), 13–15.

6 Personen, die (vorübergehend) der NSDAP beitraten oder ein entsprechendes Aufnahmegesuch stellten, jedoch (späterhin) in parteiinterne Konflikte gerieten und aus der Partei ausgeschlossen wurden, wurden nicht als „NS-Verfolgte" eingeordnet. Eine Ausnahme bietet Eugen Herold. Er wurde nicht nur 1942/43 aus der Partei ausgeschlossen, sondern erlitt aufgrund des Vorwurfs „Vornahme homosexueller Handlungen" (§ 175a StGB) eine weitreichende Entrechtung: Er wurde depromoviert und mit dem Entzug der Berufserlaubnis bestraft. Herold ist vor diesem Hintergrund im Anhang dieses Buches unter den NS-Verfolgten aufgelistet.

7 Zum Verständnis von „NS-Tätern" vgl. ebenfalls Kapitel 1 des ersten Lexikonbandes: Groß (2022), ebenda.

8 Zu betonen ist, dass das Bekenntnis zur NS-Ideologie und eine antisemitische Haltung bzw. Verhaltensweise nicht immer Hand in Hand gingen: Gerhard Hoppe etwa schloss sich einerseits der NSDAP an und bekannte sich „gottgläubig", unter-

168 bzw. 26,3 Prozent der hier biografisch erfassten Fachvertreter sind weder der Kategorie der NS-Verfolgten noch derjenigen der NS-Täter zuzuordnen. Sie wurden in dieses Personenlexikon aufgenommen, weil sie mindestens eines der beiden folgenden Einschlusskriterien erfüllten:

(3) Fachliche Bedeutung: Berücksichtigt wurden hier Zahnärzte, MKG-Chirurgen und Dentisten, die im deutschen Sprachraum als Promotoren des Faches Zahnheilkunde wirkten – etwa, indem sie als Fachautoren, als Redakteure und Schriftleiter oder als Entdecker bzw. Erstbeschreiber (z. B. Patententwickler, Namensgeber) zur Entwicklung der Fachdisziplin im deutschsprachigen Raum beitrugen.

(4) Standespolitische Bedeutung: Diese Rubrik umfasst Personen, die berufspolitisch hervortraten – sei es als Zahnärzte, Dentisten oder MKG-Chirurgen –, in prägende Ämter und Positionen einrückten und auf diese Weise die jeweiligen Berufsgruppen bzw. deren Organisations- und Verbandsstrukturen prägten oder beeinflussten.

Wie im Vorgängerband trafen auch für etliche der hier vorgestellten Personen gleich mehrere der vier vorgenannten Einschlusskriterien zu. Dies soll im Folgenden an Einzelbeispielen verdeutlicht werden: So war etwa Ewald Fabian ein NS-Widerstandskämpfer (Kriterium 1); zugleich trat er als Autor und Schriftleiter hervor und erfüllt damit auch das Kriterium der fachlichen Bedeutung (Kriterium 3). Lothar Hoffmann war nicht nur ein NS-Propagandist (Kriterium 2), sondern auch ein wirkmächtiger Standespolitiker (Kriterium 4). Auch Walter Flohr war bekennender Nationalsozialist, zugleich aber auch ein bekannter Fachautor und nach 1945 dann ein bedeutsamer Standesvertreter – er wurde etwa 1955 zum Vorsitzenden des „Freien Verbandes Deutscher Zahnärzte“ gewählt (Kriterien 2 bis 4). Der Schulzahnarzt Arthur Frenzel trat ebenfalls sowohl mit zahlreichen Fachpublikationen als auch durch Bekenntnisse zum Nationalsozialismus und zur Rassenhygiene in Erscheinung (Kriterien 3 und 2). Demgegenüber war Maurice Frey ein NS-verfolgter jüdischer Zahnarzt und überdies ein Philanthrop, der in der Emigration eng mit Albert Schweitzer zusammenarbeitete und in den 1960er Jahren als Direktor des „Albert Schweitzer Fellowship“ internationale fachliche Anerkennung erlangte (Kriterien 1 und 3). Bemerkenswert verlief auch die Biografie des zahnärztlichen Schriftleiters und Fachautors Erich Heinrich: Trotz seines prominenten Eintretens für die NS-Ideologie im „Dritten Reich“ hatte er nach 1945 keine Schwierigkeiten, seine berufliche Karriere als Autor und Redakteur fortzusetzen; er wurde 1971 sogar mit der Hermann-Euler-Medaille geehrt (Kriterien 2 und 3).[9]

Nicht nur in Bezug auf die Einschlusskriterien, sondern auch hinsichtlich der konsultierten Quellen unterscheidet sich dieser „Praktikerband“ tendenziell von den ersten beiden Bänden zu den Hochschullehrern und Forschern: Während bei Letzteren vornehmlich auf Archivquellen und gedruckte Quellen zurückgegriffen werden konnte, wurden und werden für die Rekonstruktion der Biografien der Praktiker verstärkt elektronisch verfügbare genealogische Internetquellen wie Ancestry, Geni oder MyHeritage genutzt. Letztere erwiesen sich in vielen Fällen als unverzichtbar – insbesondere um (zwangs-)emigrierte, deportierte und sonstige aus dem Blickfeld verschwundene Fachvertreter aufzuspüren und so biografische Lücken zu schließen oder zu verkleinern. Besagte Quellen weisen freilich auch Limitierungen auf: Nicht immer sind zu den dort aufgeführten biografischen

---

hielt aber andererseits eine Freundschaft mit dem verfolgten jüdischen Zahnarzt Otto Bruck. Otto Friedemann wiederum gehörte bereits 1909 zu einer kleinen Gruppe von Zahnärzten, die jüdische Assistenten boykottierten, blieb jedoch der NSDAP fern.

9 Die „Zahnärztliche Welt“ würdigte Heinrich noch 1981 als „Vorbild für uns alle“: Zahnärztl. Welt 90 (1981), 16 f.

Angaben von Personen auch Online-Quellen hinterlegt, die eine Überprüfung der Angaben ermöglichen. Dennoch lieferten die betreffenden Einträge oft neue Anhaltspunkte und damit zugleich neue Suchrichtungen. Dabei wurde grundsätzlich Angaben Vorrang eingeräumt, die mit elektronischen Quellenbelegen ausgestattet waren. Ansonsten wurde versucht, die betreffenden Angaben auf anderen Wegen zu verifizieren. Wo sich stark widersprüchliche Informationen fanden, wurde auf dieselben ganz verzichtet. Wichen die Angaben zu einem Sachverhalt (z. B. Sterbejahr) nur geringfügig ab, so wurde zusätzlich mit eckigen Klammern gearbeitet: Fanden sich etwa zwei verschiedene Angaben zum Geburts- oder Sterbejahr, so wurden beide Varianten angegeben (z. B. „1940 [1941]“).

Insgesamt versammelt dieser Band Kurzbiografien von 640 Personen mit den Anfangsbuchstaben F bis I. Besonders ausführliche und umfassende Beiträge – im vorliegenden Fall Biografien mit mehr als vier Textseiten – sind wie bei den Vorgängerbänden mit dem Zusatz „Schwerpunktbeitrag“ versehen. Alle 355 Personen, die der Kategorie „NS-Verfolgte“ zuzurechnen sind,[10] wurden aufgrund ihrer besonderen erinnerungskulturellen Bedeutung am Ende dieses Buches nochmals gesondert alphabetisch aufgelistet.

Sofern Porträtbilder eruiert und die betreffenden Bildrechte geklärt werden konnten, wurden diese mit abgedruckt. Letztlich konnten in 214 von 640 Fällen (33,4 Prozent) derartige Bilder gefunden und abgedruckt werden.

Von Interesse sind schließlich auch die Zahl und der Anteil der porträtierten Frauen: Während bei den Hochschullehrern und Forschern (Bände 1 und 2) lediglich rund zwei Prozent der biografierten Personen weiblich waren, waren es im ersten Praktikerband 7,4 Prozent (n = 44) und in diesem Band 8,8 Prozent (n = 56). Die letztgenannten Prozentsätze spiegeln im Wesentlichen das Geschlechterverhältnis unter den zeitgenössischen Fachvertretern wider: So lag etwa der Anteil der Zahnärztinnen in Deutschland im Jahr 1927 bei 4,1 Prozent, um bis 1956 sukzessive auf 13,3 Prozent anzusteigen (Bezugsraum: Bundesrepublik).[11]

Genau wie im Vorgängerband war der bei weitem größte Teil der verzeichneten weiblichen Personen – nämlich 48 von 56 (85,7 Prozent) – der Gruppe der NS-Verfolgten zuzuordnen. Ihr Anteil unter den Verfolgten ist dementsprechend mit 13,6 Prozent (48 von 354 Personen) deutlich höher als ihr Anteil am Gesamtkollektiv.[12] NS-Täterinnen finden sich unter den verzeichneten weiblichen Zahnbehandlern ebenso wenig wie zahnärztliche Standespolitikerinnen.

Sofern auf Personen verwiesen wird, die in Band 1 oder 2 in Einzelbiografien vorgestellt werden, findet sich vor den betreffenden Namen bei der Erstnennung ein Einfachpfeil (→, d. h. Verweis auf einen Eintrag in Band 1) oder ein Doppelpfeil (→→, d. h. Verweis auf Band 2). Zahnbehandler, die im ersten oder einem der geplanten späteren „Praktikerbände“ verzeichnet sind bzw. werden sollen, sind dagegen mit einem Dreifachpfeil (→→→) versehen.

---

10 Eine Sonderstellung nimmt →→→Walter Hahner ein: Auch er wurde verfolgt und auf dem Gelände und in den Gebäuden der KZs Sachsenhausen (ehemaliges Außenlager Lieberose) und Buchenwald inhaftiert, aber erst ab dem Herbst 1945 – d. h. zu einem Zeitpunkt, als die besagten Konzentrationslager von der Militäradministration der SBZ in „Sonderlager“ umgewandelt worden waren. H. ist somit dem Personenkreis der Verfolgten zuzurechnen (und hat deshalb in diesen Lexikonband Aufnahme gefunden); gleichwohl findet er sich nicht in der am Buchende angefügten Liste der „NS-verfolgten Zahnärzte“.

11 Vgl. Dominik Groß, Ethik und Geschichte der Zahnheilkunde unter Einbezug der Medizin, Berlin 2023, 40–42.

12 Dies korrespondiert mit dem historischen Faktum, dass Jüdinnen in jener Zeit in Deutschland unter den Studierenden und Akademikern – relativ gesehen – überrepräsentiert waren. Vgl. etwa Huerkamp (1993).

Für weitere Details zum Konzept dieses Lexikons und den zugrunde gelegten Ein- und Ausschlusskriterien sei auf die 16-seitige Einführung im ersten Band verwiesen.[13]

Zu guter Letzt möchte ich an dieser Stelle einige Kollegen erwähnen, die mich bei den Recherchen, Anfragen und Fernleihen und den abschließenden Korrekturlesearbeiten maßgeblich unterstützt haben: Mein erster Dank geht einmal mehr an Michaela Thal, die das Projekt als Bibliothekarin und Korrekturleserin seit Jahren in vorbildlicher Weise begleitet. Verbunden bin ich des Weiteren den Hilfswissenschaftlern Josh Alders, Clara Hoeren, Imke Interbieten, Richard Nys und Franziska Schroer.

Besonders danken möchte ich schließlich auch meinen Kollegen Mathias Schmidt, Nico Biermanns und Lukas Frank, die mich etwa bei den Recherchen im Bundesarchiv Berlin und insb. bei meinen Erkundigungen über NS-Täter unterstützt haben.

Dominik Groß, Aachen, im August 2025

13 Groß (2022), 13–28.

1
Kurzbiografien



Fabian, Ewald

Dr. med. dent.
Deutsch-US-amerikanischer Zahnarzt
geb. 4. November 1885 in Berlin
gest. 17. Februar 1944 in New York City-Manhattan (USA)

Vaterberuf: Kaufmann

Ausbildung und berufliche Laufbahn:
Um 1904 Studium der Zahnheilkunde an der Universität Greifswald; 1907 zahnärztliche Approbation; nachfolgend Niederlassung in eigener Praxis in Berlin (Hohenzollerndamm); während des Ersten Weltkriegs Verhaftung und Internierung als Zivilgefangener in Carcassonne (Südfrankreich) und Ajaccio (Korsika) (bis 1918); nachfolgend (krankheitsbedingte) Unterbringung in der Schweiz; 1919 Rückkehr nach Berlin und Wiederaufnahme der zahnärztlichen Tätigkeit; 1920 Promotion zum Dr. med. dent. an der Universität Greifswald mit der Arbeit „Beitrag zur Craniotrigonometrie auf Grund von Untersuchungen an Menschen- und Anthropoidenschädeln"; weiterhin in Berlin niedergelassen (zunächst weiterhin Hohenzollerndamm, spätestens 1925 Uhlandstraße); 1933 Emigration in die Tschechoslowakei, dort in Prag ansässig und illegal als Zahnarzt praktizierend, zugleich Tätigkeit als Sekretär, Redakteur und Herausgeber des „Internationalen Ärztlichen Bulletins", zeitweise (illegale) Betätigung als Assistenzzahnarzt; 1938 Flucht nach Frankreich, dort wohnhaft in Paris; 1938/39 illegale Praxistätigkeit als Zahnarzt sowie Fluchthelfer ebenda; um 1939/40 kurzzeitige Festnahme in Frankreich; November 1940 Emigration über Portugal in die USA; nachfolgend ansässig in New York City; ebenda fachfremde Hilfstätigkeiten für einen Verlag; 1942 vom US-Militär zum Kriegsdienst eingezogen

Verhältnis zum Nationalsozialismus:
F. war ein Gegner des Nationalsozialismus und ein politischer Widerstandskämpfer. Er positionierte sich bereits in der Weimarer Republik gegen die NS-Ideologie, so etwa mit den Beiträgen „Reaktionäres aus dem Breslauer Ärztelager" (1929) oder „Das Rezept der Nazi-Ärzte" (1931). Dabei kritisierte er „wissenschaftlichen Rassismus" und „Rassenreinheit" als Fanatismus und nicht am Stand von Anthropologie und Wissenschaft orientiert. So führte er aus: „Diese reinrassigen Fanatiker sind natürlich unbelehrbar. Sonst wüßten sie, daß alle ernsthaften Anthropologen und Wissenschaftler, als einer der ersten der große, vorurteilslose Forscher Felix von Luschan, sich längst gegen die unwissenschaftlichen europäischen Rassentheorien ausgesprochen haben. Jede europäische Nation – sogar in den Preußen steckt reichlich ungermanisches Blut – stellt ein Gemisch der verschiedenen Rassen dar" (Fabian [1931], 22).

1933 wurde ihm als „staatsfeindlicher Zahnarzt“ die Kassenzulassung entzogen. Eine Beschwerde F.s gegen den Entzug wurde abgelehnt. Im selben Jahr wurde F. im „Universum Landes-Ausstellungs-Park“ (ULAP) in Berlin verhaftet, nachfolgend von seiner Schwester jedoch wieder freigekauft.

Kurz danach floh F. nach Prag. Dies dürfte zunächst unbemerkt geblieben sein, denn 1934 wurde er noch im „Verzeichnis der nichtarischen und staatsfeindlichen Ärzte, Zahnärzte und Dentisten“ mit dem Wohnort Berlin (Hohenzollerndamm) gelistet.

F. setzte im Ausland seinen Widerstand gegen das NS-Regime fort, etwa in den Beiträgen „Soziale Lage und Ärzteschaft im neuen Deutschland“ (1934), „Von der neudeutschen Gesundheitspolitik“ (1935) und „Ärzte im Freiheitskampf“ (1935). Jene Artikel erschienen im „Internationalen Ärztlichen Bulletin“. F. verurteilte v. a. die Entrechtung „nichtarischer“ und NS-kritischer Bürger und die „Gleichschaltung“ des deutschen Gesundheitswesens. Er monierte zudem die nationalsozialistische Prägung der Medizin und die Unwissenschaftlichkeit der NS-nahen „Neuen Deutschen Heilkunde“.

Mit der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Wehrmacht 1938 musste F. weiter nach Frankreich fliehen. Sowohl in Prag als auch in Paris konnte F. seine zahnärztliche Tätigkeit in den Praxen wohlgesonnener Kollegen – wenngleich illegalerweise – fortsetzen. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde er in Paris verhaftet; er kam aber wieder frei, hielt sich nachfolgend in Marseille auf und konnte kurze Zeit später – im Herbst 1940 – von Lissabon aus in die USA emigrieren.

Besonderheiten:
F. vertrat antimonarchistische und sozialistische Positionen. Seit 1908 war er Mitglied der „Demokratischen Vereinigung“ um Theodor Bahrt (1849–1909). 1912 trat er der SPD bei und wurde alsbald Vorsitzender in Wilmersdorf. 1914 wurde er während des Ersten Weltkriegs im Rahmen einer Mittelmeerreise auf einem italienischen Schiff in Marseille verhaftet. Bis 1918 blieb er als Zivilgefangener in Carcassonne und Ajaccio in Frankreich; dann wurde er krankheitsbedingt in der Schweiz untergebracht. Dort schloss er sich der Antikriegsbewegung an.

1919 kehrte F. nach Berlin zurück und nahm seine zahnärztliche Tätigkeit wieder auf. In dieser Zeitphase wurde er Mitglied unterschiedlicher linksorientierter Parteien und Gruppen (USPD; Spartakusbund; bis 1926 KPD, nachfolgend bis 1931 KPD-O). 1931 wurde er dann Gründungsmitglied der SAP. Im selben Jahr kandidierte er für die Freigewerkschaftliche Liste 3 bei der Wahl der Zahnärztekammer Preußens und stand dort auf Platz 1 (Sozialist. Arzt 7/10 [1931], 267).

Bereits 1927 forderte F. mit Bezugnahme auf die Bedeutung der Mundhygiene für die Volksgesundheit eine unentgeltliche zahnärztliche Behandlung in allen öffentlichen Krankenhäusern. Er äußerte sich gegen den „Klinikzwang“ – gemeint war damit die Politik mancher Krankenkassen, (zuvorderst) Behandlungen in von ihnen selbst betriebenen Zahnkliniken zu finanzieren. Nicht zuletzt kritisierte er die Zulassung der nicht akademischen Dentisten zur Behandlung von (Kassen-)Patienten, womit er zweifellos die Mehrheitsmeinung der zeitgenössischen Zahnärzte vertrat.

F. war Schriftführer des „Vereins sozialistischer Ärzte“ sowie Mitherausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Der sozialistische Arzt“. Später war er Mitbegründer, Sekretär, Redakteur und Autor der sozialmedizinisch, gesundheitspolitisch und antifaschistisch ausgerichteten Zeitschrift „Internationales Ärztliches Bulletin“. Dort schrieb er unter dem Pseudonym „E. Silva“.

F. reiste am 12. November 1940 von Lissabon aus auf der „SS Excalibur“ nach New York City ein. Nach der Immigration wurde F. in ebendieser Stadt ansässig. Der Versuch, dort

einen antinationalsozialistisch ausgerichteten Verlag zu gründen, scheiterte. Er arbeitete stattdessen für einen anderen Verlag als Kassenbote und Packer. Eine Arbeitserlaubnis als Zahnarzt erhielt er nicht. Sie war in weiten Teilen der USA an ein Nachstudium an einer US-amerikanischen Dental School mit entsprechendem Abschluss (zumeist DDS) gebunden.

1942 zog ihn das US-Militär zum Kriegsdienst ein. F. verstarb bereits am 17. Februar 1944 im Alter von nur 58 Jahren in Manhattan (NARA T715).

F. war der Sohn des Kaufmanns Emil Fabian (1843–1931) und dessen Ehefrau Emma Eva Fabian, geb. Küchler (1856–1938). Seine Geschwister waren James Fabian (1880–1954), Richard Fabian (1882–1971), Helene Küchler, geb. Fabian (1883–1942), Johanna Müller, geb. Fabian (1887–1947), Meta Fabian (1890–1973) und Wilhelm Fabian (gest. 1890).

Er war seit Januar 1929 verheiratet mit der in Warschau geborenen Ärztin Michalina [Wigalina] Fabian-Slodki, geb. Endelmann (1900–1969). Das Paar hatte den gemeinsamen Sohn Thomas Fabian (1931–1988).

Arbeitsschwerpunkte:
Craniotrigonometrie; Dualismus in der Zahnheilkunde; Kassenfrage; Zahngesundheit; Schulzahnpflege; Wissenschaftlichkeit in der Zahnheilkunde; gesundheitspolitische und sozialhygienische Themen; politische Themen

Publikationen (Auswahl):
Beitrag zur Craniotrigonometrie auf Grund von Untersuchungen an Menschen- und Anthropoidenschädeln (Diss.) (1920); Über die Arbeitszeit in den Krankenanstalten Berlins, Sozialist. Arzt 1/2–3 (1925), 23; Die Fürstenansprüche und des Volkes Not, Sozialist. Arzt 2/1 (1926), 5–8; Zum Hohenzollernvergleich, Sozialist. Arzt 2/2–3 (1926), 9–11; Die Rationalisierung der Schulzahnpflege und die schulzahnärztliche Versorgung der Stadt Berlin, Sozialist. Arzt 2/2–3 (1926), 48 f.; Reichswehretat, soziale Fürsorge und Volksgesundheit, Sozialist. Arzt 3/4 (1927), 19–22; Reaktionärer Verstoß gegen ein Kinderheim, Sozialist. Arzt 3/4 (1927), 38; Zahnärztliche Behandlung in öffentlichen Krankenhäusern, Sozialist. Arzt 3/4 (1927), 40 f.; Nach der Reichstagung in Dresden, Sozialist. Arzt 4/1–2 (1928), 1–3; Panzerkreuzer und soziales Elend, Sozialist. Arzt 4/3–4 (1928), 35; Reaktionäres aus dem Breslauer Ärztelager, Sozialist. Arzt 5/2 (1929), 78; Zu den Stadtverordnetenwahlen, Sozialist. Arzt 5/3 (1929), 135 f.; Der Chemnitzer Reichstagung zum Gruß, Sozialist. Arzt 5/4 (1929), 152 f.; Der Kampf um die Sozialversicherung in Frankreich, Sozialist. Arzt 6/1 (1930), 15 f.; Zahnärztliche Forderungen, Sozialist. Arzt 6/2 (1930), 79 f.; Das Rezept der Nazi-Ärzte, Sozialist. Arzt 7/1 (1931), 22; Die Karlsbader Tagung der sozialistischen Ärzte, Sozialist. Arzt 7/7 (1931), 190–198; Ignaz Zadek, Sozialist. Arzt 7/8–9 (1931), 215 f.; Nach der Zahnärztekammerwahl, Sozialist. Arzt 7/12 (1931), 343 f.; Ce que nous voulons!, Int. Ärztl. Bull. 1/1 (1934), 1–3; Soziale Lage und Ärzteschaft im neuen Deutschland, Int. Ärztl. Bull. 1/6 (1934), 93–99; Von deutschen Ärzten, Int. Ärztl. Bull. 1/9 (1934), 129 f.; Schwangerschaftsunterbrechungen vor deutschen Gerichten, Int. Ärztl. Bull. 1/10–11 (1934), 149–152; Von der neuen Gesundheitspolitik, Int. Ärztl. Bull. 2/1 (1935), 1–3; Blubo-Volksgesundheit, Int. Ärztl. Bull. 2/2–3 (1935), 21–23; Der Kampf gegen die medizinische Wissenschaft in Deutschland, Int. Ärztl. Bull. 2/4–5 (1935), 65–67; Ärzte im Freiheitskampf, Int. Ärztl. Bull. 2/7 (1935), 85–87; Das Sterben der sozialhygienischen Zeitschriften in Deutschland, Int. Ärztl. Bull. 2/8–9 (1935), 105 f.; Humanität im Kriege, Int. Ärztl. Bull. 3/1 (1936), 3–5; Das Niveau der neuen ärztlichen Fortbildung in Deutschland, Int. Ärztl. Bull. 3/5–6 (1936), 80–82; Ärztlicher Hilfedienst für Spanien, Int. Ärztl. Bull. 3/7–8 (1936), 93 f.; Ihre Rassenhygiene, Int. Ärztl. Bull. 3/9–10 (1936), 117 f.; Zum nationalsozialistischen Umbruch in der

Medizin, Int. Ärztl. Bull. 4/2–3 (1937), 25–27; Von der Gesundheit des deutschen Volkes, Int. Ärztl. Bull. 4/9–10 (1937), 109–112; Die Not der deutschen Jungärzte, Int. Ärztl. Bull. 5/3–4 (1938), 29 f.; Der Kampf der Nazis gegen die ärztliche Wissenschaft und die Ärzteschaft, Int. Ärztl. Bull. 5/5–6 (1938), 44–47; Les médecins anglais et la tragédie tchécoslovaque, Int. Ärztl. Bull. 5/7–8 (1938), 62 f.

Ämter, Ehrungen und Würdigungen:
1915 Schriftführer des „Vereins sozialistischer Ärzte“ und Mitherausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Der sozialistische Arzt“ (bis 1933); ca. 1933 Sekretär, Redakteur und Autor des „Internationalen Ärztlichen Bulletins“

Quellen/Literatur:
NARA, T715, 1897–1957 D.C., Passenger and Crew Lists of Vessels Arriving at and Departing from Ogdensburg, New York, 5/27/1948 – 11/28/1972 (E. Fabian)
Geburtsregister E. Fabian [1885]; AZD (1912), Teil A, 21 sowie Teil B, 7; AZD (1914), Teil B, 8; AZD (1920), Teil C, 13; Fabian (1920), passim; AZD (1925/26), Teil C, 14; Fabian (1927), 40 f.; AZD 1929, Teil A, 17; Heiratsregister E. Fabian [1929]; Sozialist. Arzt 7/10 (1931), 265–267; Sterberegister E. Fabian [1931]; Verzeichnis der nichtarischen Ärzte (1934), 31; Listen ankommender Passagiere E. Fabian [1940]; Ewald Fabian [1944]; Leibfried/Tennstedt (1980), 121 (P); Leibfried (1982), 4, 24; Kirchhoff (1987), 35 f., 119, 137; Guggenbichler (1988), 36, 68, 133, 262; Wagner (1990), 49 f.; Depmer (1993), 113; Köhn (1994), 113 f.; Kirchhoff (2002), 45 f. (P), 56; Kirchhoff/Heidel (2016), 141 f., 156, 159–165, 384, 404; Groß (2019), 161; Krischel/Halling (2020), 718–720, 719 (P); Uhlendahl/Groß/Wellens (2024), 742 (P)–744



Fabian, Julius

Dr. med. dent.
Deutscher Zahnarzt
geb. 30. Juli 1880 in Stuttgart
gest. 4. Mai 1935 in Augsburg

Vaterberuf: Kaufmann

Ausbildung und berufliche Laufbahn:
WS 1897/98 (mit der Primareife an einem humanistischen Gymnasium) Studium der Zahnheilkunde an den Universitäten Würzburg (vier Semester), Berlin (ein Semester) und schließlich Rostock; Mai 1901 zahnärztliche Prüfung („gut“) in Rostock und Approbation; nachfolgend Assistententätigkeit in Berlin und Stuttgart; 1905 Niederlassung in eigener Praxis in Augsburg (Maximilianstraße); Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg (hierbei als Garnisonszahnarzt Leitung aller zahnärztlichen Stationen des Standortes Augsburg); Frühjahr 1920 Promotionsstudium an der Universität Würzburg; Januar 1921 Promotion zum Dr. med. dent. an der Universität Würzburg „Ueber die Unentbehrlichkeit der Röntgen-

untersuchung für den Zahnarzt unter Zugrundelegung von 30 Fällen aus der täglichen Praxis“ bei Andreas Michel (1861–1921); auch nachfolgend in Augsburg niedergelassen (weiterhin Maximilianstraße), seit Mitte der 1920er Jahre zusätzlich Leitung eines Laboratoriums für Zahnärzte; Anfang der 1930er Jahre Sozietät mit →→→Rolf Fabian; bis zuletzt in Augsburg ansässig

Verhältnis zum Nationalsozialismus:
F. war jüdischer Herkunft und wurde im „Dritten Reich“ aus rassistischen Gründen verfolgt. Er verlor nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten seine standespolitischen Ämter.

F. suizidierte sich am 4. Mai 1935 im Alter von 54 Jahren in Augsburg. Zum Hintergrund heißt es bei „Find a Grave“: „[He] shot himself to avoid deportation to a concentration camp“ (Find a Grave J. Fabian [1935]). Seine Familienangehörigen emigrierten um bzw. nach 1936 in das britische Mandatsgebiet Palästina.

Besonderheiten:
F. erlangte am 27. Januar 1921 an der Universität Würzburg mit einer 62-seitigen Arbeit über die Notwendigkeit von Röntgenuntersuchungen in der Zahnheilkunde den zahnmedizinischen Doktorgrad. Doktorvater war Andreas Michel, Direktor des Zahnärztlichen Instituts der Universität Würzburg. F. war zum Zeitpunkt der Promotion schon 40 Jahre alt und bereits mehr als 15 Jahre als Zahnarzt niedergelassen.

F. engagierte sich in der Standespolitik – als stellvertretender Vorsitzender des „Landesverbandes Bayerischer Zahnärzte“ und als Vorsitzender des „Zahnärztlichen Kreisvereins Schwaben-Neuburg“. Er führte seit Mitte der 1920er Jahre den Titel Sanitätsrat.

Er wurde nach seinem Tod auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in der Haunstetter Straße in Augsburg bestattet (Nordhälfte, Grab 1279).

Er war verheiratet mit Gisela Fabian, geb. Guggenheimer (1887–1961). Letztere fand in Palästina bzw. Israel eine neue Heimat; sie verstarb in Tel Aviv. Das Paar hatte einen gemeinsamen Sohn – den in Augsburg geborenen Rolf Fabian (geb. 1907). Rolf Fabian ergriff ebenfalls den Beruf des Zahnarztes (1931 Approbation) und stieg für kurze Zeit in die Praxis des Vaters ein. Er verließ Deutschland in der NS-Zeit, wurde in Israel heimisch, ging 1939 mit Elsbeth Fabian, geb. Guggenheimer die Ehe ein und verstarb in Rehovot, einer südlich von Tel Aviv gelegenen Stadt.

Publikation:
Ueber die Unentbehrlichkeit der Röntgenuntersuchung für den Zahnarzt unter Zugrundelegung von 30 Fällen aus der täglichen Praxis (Diss.) (1921)

Ämter, Ehrungen und Würdigungen:
Vor dem Ersten Weltkrieg Schriftführer des „Zahnärztlichen Kreisvereins Schwaben-Neuburg“; 1918 Schriftführer des „Standesausschusses Bayerischer Zahnärzte“; 1920er Jahre Zweiter Vorsitzender des „Landesverbandes Bayerischer Zahnärzte“ sowie Vorsitzender des „Zahnärztlichen Kreisvereins Schwaben-Neuburg“ (bis 1933); Mitte 1920er Jahre Sanitätsrat

Quellen/Literatur:
Privatarchiv Hannah Gaywood (P)
Matrikelportal J. Fabian [1900]; AZD (1914), LXXIII sowie Teil B, 152; AZD (1920), Teil C, 192; Fabian (1921), passim, o. S. (Lebenslauf); AZD (1925/26), Teil C, 300; AZD (1929), Teil C, 351; DZB (1932/33), Teil C, 267; Schaeffer-Stuckert (1934), 115; DZB (1935), Teil C, 296; Find a Grave J. Fabian [1935]; Jüdische Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung J. Fabian [1935]; Julius Fabian [1935] (P); DZB (1938), Teil C, 290; Rouenhoff (1998), 11 f., 17, 23, 26–29, 31



Fabian, Rolf

Dr. med. dent.
Deutsch-israelischer Zahnarzt
geb. 26. Juli 1907 in Augsburg
gest. 7. November 1995 in Rehovot (Israel)

Vaterberuf: Zahnarzt und Sanitätsrat

Ausbildung und berufliche Laufbahn:
1927 (nach dem Abitur am Realgymnasium in Augsburg) Studium der Medizin und der Zahnheilkunde an der Universität Würzburg; Juli 1929 ärztliche Vorprüfung; Oktober 1929 zahnärztliche Vorprüfung; nachfolgend Wechsel an die Universität München, nunmehr ausschließlich Studium der Zahnheilkunde; Dezember 1931 zahnärztliche Prüfung und Approbation; Februar 1932 Promotion zum Dr. med. dent. an der Universität München mit der Arbeit „Wirkt arsenige Säure ohne Zusatz von Desinfizientien auf die Zahnpulpa sterilisierend?“ bei →Karl Hauenstein; anschließend Tätigkeit als Assistent und nachfolgend als Sozius in der Praxis von →→→Julius Fabian in Augsburg (Maximilianstraße); 1936 Emigration in das britische Mandatsgebiet Palästina; nachfolgend in Rehovot (Ahad Ha'am) ansässig und ebenda erneut zahnärztlich tätig

Verhältnis zum Nationalsozialismus:
F. war jüdischer Herkunft und wurde im „Dritten Reich“ aus rassistischen Gründen verfolgt. Er konnte allerdings noch vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten sein Studium beenden und eine Promotion anschließen. Um 1932 stieg er in Augsburg in die väterliche Praxis ein.

F. ist zuletzt im Zahnärztebuch des Jahres 1935 verzeichnet. Er emigrierte 1936 mit seiner Ehefrau nach Palästina.

Besonderheiten:
F. erlangte am 26. Februar 1932 an der Universität München mit einer 21-seitigen Schrift über die antibakterielle Wirkung von arseniger Säure den zahnmedizinischen Doktorgrad. Doktorvater war Karl Hauenstein, der damals als außerplanmäßiger Professor die konservierende Abteilung des Zahnärztlichen Instituts der Universität München leitete; Vorstand des besagten Instituts war →Peter-Paul Kranz. Anschließend praktizierte er in Augsburg.

Nach seiner Flucht aus Deutschland (1936) fand F. in Palästina bzw. Israel eine neue Heimat. Er lebte zuletzt in Rehovot, einer südlich von Tel Aviv gelegenen Stadt.

F. war der Sohn des Zahnarztes und Standespolitikers Julius Fabian und dessen Ehefrau Gisela Fabian, geb. Guggenheimer (1887–1961). Julius Fabian nahm sich am 4. Mai 1935 in Augsburg das Leben; er wurde nach seinem Tod auf dem Jüdischen Friedhof in Augsburg